

Valerie Brosch

## **Gegen die russische Staatsgewalt**

Berichte von anarchistischem Widerstand  
und alternativloser Solidarität

UNRAST

## Solidarität mit den politischen Gefangenen Sibiriens

Der Ursprung der heute weltweit bekannten anarchistischen Organisation *Anarchist Black Cross* (Anarchistisches Schwarzes Kreuz, ABC) liegt im zaristischen Russland. Von den Repressionswellen, die auf die Revolution von 1905 folgten, waren Anarchist\*innen, Sozialist\*innen und Revolutionär\*innen besonders stark betroffen. Viele kamen ins Gefängnis, ins Arbeitslager, mussten ins Exil gehen oder wurden hingerichtet. Um den in den Lagern und Gefängnissen Inhaftierten Unterstützung zu leisten, gründete sich das *Politische Rote Kreuz* (PRK). Doch nicht nur das. Das PRK half auch vielen Anarchist\*innen, wie auch Pjotr Kropotkin, bei der Flucht aus dem Land. Schon bald wurde aber das PRK von den Sozialdemokrat\*innen gekapert, die sich weigerten, Anarchist\*innen zu unterstützen. Dies führte zur Gründung des *Anarchistischen Roten Kreuzes* (ARK) in Białystok 1906. Das ARK entschied sich, sowohl Anarchist\*innen als auch Sozialrevolutionär\*innen gleichermaßen zu unterstützen. Bis Ende 1906 entstanden weitere Ableger des ARK in Städten wie Odesa und Kyjiw. In London gründete sich 1907 schließlich das ARK auch als internationale Organisation. Diejenigen, die vor der Verfolgung aus dem zaristischen Russland fliehen konnten, bauten im Ausland weitere Ableger auf. Die Amnestie von 1917, die alle politischen Gefangenen aus den Gefängnissen und Lagern befreite, machte die Arbeit des ARK zeitweise überflüssig – einige Mitglieder schlossen sich der Revolution an. Doch die zunehmenden Repressionen und Verfolgung durch die Bolschewiki sorgten schon bald für eine erneute Notwendigkeit der Tätigkeiten des ARK. Die Organisation, die sich inzwischen zum *Anarchistischen Schwarzen Kreuz* (Anarchitscheskij Tschjornyj Krest) umbenannt hatte, half den politisch Verfolgten in der Sowjetunion. Einige Mitglieder schlossen sich zudem Machno an. Die Unterdrückung anarchistischer Aktivität durch die Bolschewiki sorgte jedoch bald auch für ein Ende des ABC innerhalb der Sowjetunion. Im Berlin kamen die Mitglieder, die es geschafft hatten, Russland rechtzeitig zu verlassen, wieder zusammen und richteten sich mit Blick auf den Spanischen Bürgerkrieg und den Faschismus, der sich in ganz Europa breitmachte, international aus. Viele der russischen Mitglieder des ABC waren jüdisch und somit selbst in großer Gefahr. Der riesige

Bedarf an Unterstützung und die zu knappen Ressourcen brachten das ABC Ende der 1930er-Jahre sowohl in den USA als auch in Europa zum Kollabieren. Während dies das vorläufige Ende für das ABC bedeutete, führten andere Organisationen unter anderen Namen, aber mit gleicher Aufgabe, die Arbeit weiter. Ende der 60er-Jahre gründete sich schließlich eine Gruppe des ABC in Großbritannien und in den 80er-Jahren in den USA. Heute gibt es in verschiedenen Ländern überall auf dem Globus verteilt Gruppen des ABC, die untereinander vernetzt sind und aufgrund der Neugründung unter dem englischen Namen bekannt sind.

Im sibirischen Irkutsk nahm ABC die Arbeit 2010 auf, um den von Nazis und Staat verfolgten Anarchist\*innen und Antifaschist\*innen sowie ihren Angehörigen zu helfen. 2017 unterstützten sie dann diejenigen, die von Repressionen aufgrund der angeblichen Verletzung der Gefühle von Gläubigen betroffen waren – wie zum Beispiel ein Genosse von ihnen, der ein Bild von sich mit dem Mittelfinger an der Schläfe postete. »In Wirklichkeit waren die Repressionen präventiver Natur und zielten darauf ab, die politischen Protestaktivitäten des *Rates der Andersdenkenden*, einer zivilen, selbstorganisierten Plattform, die damals in Irkutsk existierte, zu untergraben«, erzählte mir dazu ein Mitglied der Gruppe.

Danach stellten sie ihre Arbeit für eine Zeit ein. Bis zum 24. Februar 2022. Die Eskalation der Repressionen führte ihnen die Notwendigkeit ihrer Arbeit wieder deutlich vor Augen. Seit Beginn des vollumfänglichen Krieges hilft das *ABC Irkutsk* wieder Anarchist\*innen und Antifaschist\*innen sowie Kriegsgegner\*innen. Ausgeschlossen von der Hilfe sind jedoch Anhänger\*innen von nationalsozialistischen Hassideologien, ganz gleich, ob sie gegen den Krieg oder das Regime sind. Zudem informieren sie über Repressionen und engagieren sich in der materiellen Unterstützung der anarchistischen Bewegung in Irkutsk.

Sibirien ist eine sehr große und sehr heterogene Region, in der viele indigene Gemeinschaften leben. Diese sind besonders stark von der Mobilisierung betroffen. Die schlechte wirtschaftliche Lage in diesen Gebieten treibt viele in die Armee, die hoffen, mit dem Sold ihre Schulden begleichen und ihre Familien ernähren zu können, »obwohl keine wirtschaftlichen Gründe es rechtfertigen können, dass Menschen für Putins imperialistische Ambitionen und den Erhalt seiner Macht kämpfen«, wie ein Mitglied von ABC Irkutsk betont. Der Oppositionsbewegung

geht es, ähnlich wie im Rest des Landes, auch in Sibirien sehr schlecht. Dennoch können die Mitglieder von ABC Irkutsk ein Anwachsen der Zahl von Guerilla-Aktionen beobachten, die einzeln oder auch in Gruppen durchgeführt werden.

Eine solche Aktion war es auch, die der ungefähr 20 Jahre alte Alexander Sneschkow und die ungefähr 17 Jahre alte Ljubow Lizunowa durchführten. Im Oktober 2022 wurden die beiden in Tschita festgenommen, nachdem sie ein Graffiti mit den Worten »Tod dem Regime« malten. Der sogenannte *Fall Tschita* hat das ABC Irkutsk besonders stark beschäftigt. Sneschkow und Lizunowa hatten bereits seit längerer Zeit das Gefühl, beobachtet zu werden. Sie administrierten zwei Telegramkanäle, in denen über verschiedene Partisan\*innentätigkeiten berichtet wurde, wobei sich Beiträge auch positiv auf die Aktionen von BOAK bezogen. Deshalb wurden gegen die beiden Verfahren mit dem Vorwurf von »Vandalismus«, »Aufruf zu Terrorismus« und »Verletzung der territorialen Integrität der Russischen Föderation« eingeleitet. Auf Kautions kamen beide frei, wurden aber kurz danach in Omsk und Irkutsk wieder festgenommen, weil sie angeblich ihre Auflagen verletzt hätten. Im Zusammenhang mit dem Fall Tschita wurden zudem weitere Personen aus Chabarowsk und Wladiwostok zu Geldstrafen verurteilt. Am 24. April 2024 wurde Alexander Sneschkow zu sechs Jahren und Ljubow Lizunowa zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Ein in diesem Fall weiterer Angeklagter, Wladislaw Wischnewski, wurde vom Gericht zu eineinhalb Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Die Arbeit des ABC Irkutsk wird immer riskanter und ihre eigene Sicherheit immer mehr zu einem wichtigen Thema. Dass die US-amerikanische Föderation der ABC-Gruppen seit Anfang 2024 in Russland nun auf der Liste der unerwünschten Organisationen gesetzt wurde, verschlechtert die ohnehin schon prekäre Lage nur noch weiter. »Unsere Aktivitäten in Russland waren vorher in der Praxis bereits klandestin und riskant, aber danach begannen Geldstrafen und Auflagen allen zu drohen, die mit uns zusammenarbeiten, unsere Materialien verteilen, uns finanziell unterstützen oder Hilfe erhalten«, so ein Aktivist aus Irkutsk. Die Beteiligung an den Aktivitäten einer solchen unerwünschten Organisation kann mit Geldstrafe bis zu 15.000 Rubel (ungefähr 152 €) belegt werden, bei Wiederholung drohen bis zu vier Jahre Haft. »Rechtlich ge-

sehen gilt dies nur für ABC-Aktivitäten in den USA, aber in der Tat ist es in Russland gefährlich, mit einer ABC-Gruppe zusammenzuarbeiten, da die Polizei das Gesetz so flexibel auslegen kann, wie sie will.« Auf ihrem Telegramkanal nimmt ABC Irkutsk Stellung und schreibt, dass sie sich davon nicht unterkriegen lassen wollen: »Wir werden unsere Arbeit in einem etwas anderem Format fortsetzen. No pasaran!«

Inzwischen sahen sich viele Mitglieder des Kollektivs gezwungen, Russland zu verlassen. Für diejenigen, die geblieben sind, wird es immer schwieriger, ihr Motivation aufrechtzuerhalten, während sie permanent von Repressionen bedroht sind. Ein Mitglied von ABC Irkutsk resümiert:

»Meine größte Befürchtung ist, dass das Regime sich für viele Jahre konserviert, dass es eine Säuberung jeglicher Aktivitäten geben wird, dass der Anarchismus in Russland in den Zustand vor der Perestroika in der UdSSR zurückfällt. Gleichzeitig wird der Sturz des Regimes wahrscheinlich eine revolutionäre Situation schaffen, in der sich Anarchist\*innen bewähren können. Was uns Hoffnung gibt, ist, wie sehr unsere Arbeit jetzt gebraucht wird. Die Zahl der Menschen, die Hilfe brauchen, wächst ständig. Und auch, dass selbst in dunklen Zeiten viele Menschen die Kraft finden, weiterzukämpfen und dass die aktuelle politische Situation mehr Menschen dazu zwingen wird, sich zu politisieren.«

## Wenig Ressourcen und viele Probleme

Der anarchistischen Bewegung mangelt es in Russland an allem, was sie zu einer tatsächlichen Bewegung machen würde: Ressourcen, Menschen, gemeinsame Ziele, Infrastruktur. ABC Irkutsk kommt daher zu dem Schluss: »Im Moment gibt es in Russland keine anarchistische Bewegung mit nachhaltig entwickelten Organisationen, Infrastruktur und einer Perspektive, um soziale und politische Veränderungen im Land zu unterstützen und zu organisieren.« Viele Themen, die zuvor relevant waren, wie Feminismus, Bildung, Arbeitsrechte oder Umweltschutz weichen dem Krieg und den Repressionen. Sophia sagt: »Wir haben realisiert, dass, wenn wir den Krieg nicht stoppen, wir nicht in der Lage sein werden, andere Probleme zu lösen.« Die Bewegung ist stark fragmentiert, was eines der größten Probleme darstellt. Innerhalb Russlands gibt

es kaum Kontakt zwischen den Gruppen, die meisten Anarchist\*innen sind ohnehin unorganisierte Einzelpersonen. Das gesellschaftliche und politische Klima macht laut ABC Irkutsk eine Organisierung immer schwieriger: »Die Gesellschaft ist von Angst, Apathie und Misstrauen geprägt, was die Suche nach neuen Menschen erschwert.«

Dazu kommen die vielen Anarchist\*innen, die fliehen mussten, die inaktiv geworden sind, um sich vor Repressionen zu schützen oder jene, die festgenommen wurden. Berichte von Folter und fabrizierten Fällen, für die beispielhaft der Netzwerk-Fall steht, lassen die Stimmung noch düsterer werden. So auch der *Tjumen-Fall*, der die Szene seit August 2022 beschäftigt. Dieser Prozess nahm seinen Anfang, als Denis Ajdyn und Kirill Brik Ende August in einem Wald im westsibirischen Tjumen von Streifenpolizist\*innen durchsucht wurden, die die beiden für Drogendealer hielten. Als sie explosives Material fanden, wurde den beiden vorgeworfen, sie hätten nach einer geeigneten Stelle gesucht, um das Wärmekraftwerk 2 in Tjumen anzugreifen. Kurz darauf wurden in den Städten Jekaterinburg und Surgut vier weitere Anarchisten festgenommen: Jurij Nesnamow (27 Jahre), Danil Tschertykow (28 Jahre), Nikita Oleinik (27 Jahre) und Roman Paklin (25 Jahre).

Die Sicherheitsbehörden begannen, das Konstrukt einer terroristischen Gruppe aufzubauen, in dem sie allen sechs Beschuldigten spezifische Rollen zuwies. Nikita Oleinik studierte Medizin mit dem Wunsch, Chirurg zu werden. Aus verschiedenen Gründen musste er allerdings sein Studium abbrechen. Oleinik ist in der anarchistischen Szene rund um Tjumen bekannt und beliebt. Daher wird er als der Kopf der Gruppe ausgemacht. Ihm wird vorgeworfen, verschwörerische Treffen abgehalten zu haben, auf denen der Sturz der Staatsmacht geplant worden sei. Gemeinsam mit seinem Freund Roman Paklin hat Oleinik in Surgut eine öffentliche libertäre Bibliothek aufgebaut. Deshalb wird Paklin von den Ermittler\*innen zu dieser Gruppe dazu gezählt. Jurij Nesnamow ist freischaffender Grafiker und interessiert sich für Comics und 3D-Modelle. Ihm wird die Rolle des Finanzverwalters zugeschrieben. Der überzeugte Antifaschist Danil Tschertykow arbeitet als Tierarzt in Jekaterinburg, sein Spezialgebiet ist die orthopädische Chirurgie. Er wird von vielen Seiten als beliebt und in seiner Arbeit als angesehen beschrieben. Aufgrund seines Berufs machen die Ermittler\*innen aus

ihm den Mediziner der Gruppe. Aus Kirill Brik und Denis Ajdyn, beide Musiker, werden, wegen des bei ihnen gefundenen Sprengstoffs, die Pyrotechniker.

Was die sechs eint, sind ihre anarchistischen Überzeugungen – und ihre Erfahrungen mit brutalster Folter. Nach ihren Verhaftungen, die eher Entführungen glichen, nach denen ihre Angehörigen für mehrere Tage nichts über ihren Aufenthalt erfuhren, mussten sie Waterboarding, Elektroschocks, Schläge, psychischen Druck und Androhung sexueller Gewalt über sich ergehen lassen. Teilweise wurden sie in einander angrenzenden Räumen gefoltert, sodass sie die Schreie ihrer Genossen hören konnten. Ihnen wurden Dinge in die Hand gelegt, damit sie Fingerabdrücke hinterließen und Dokumente zum Unterschreiben gegeben. Ihre Angehörigen wurden unter Druck gesetzt, ihre Wohnungen durchsucht und bei der Gelegenheit Geld gestohlen. Paklin, der nach der Festnahme zeitweise das Gefühl in einem Arm verloren hatte, über Schmerzen am Herzen klagte und eine Verschlechterung seines Sehvermögens feststellen musste, musste im April 2024 in eine neuropsychologische Klinik. Sein psychischer Zustand hat sich durch die Folter massiv verschlechtert. Kirill Brik hat noch vor Prozessbeginn eine Vereinbarung mit dem Gericht getroffen, sich für schuldig bekannt und gegen die anderen Angeklagten ausgesagt. Es wird vermutet, dass er dem Druck durch die Folter nicht weiter Stand halten konnte.

Das drohende Strafmaß gegen die Festgenommenen hatte sich nochmals erhöht, seitdem allen sechs zusätzlich die unerlaubte Herstellung und illegale Lagerung explosiven Materials vorgeworfen wurde. Nesnamow, Tschertykow, Ajdin und Paklin könnten nun zu maximal 30 Jahren und Oleinik als Gründer einer terroristischen Vereinigung zu lebenslanger Haft verurteilt werden. Am 16. Mai 2024 wurde Kirill Brik wegen illegalem Erwerb von Sprengstoff, der Herstellung von Sprengstoff, der Beteiligung an einer terroristischen Vereinigung und der Vorbereitung einer terroristischen Handlung zu acht Jahren Freiheitsentzug, einer Geldstrafe von 600.000 Rubel und einem Jahr eingeschränkter Freiheit nach Beendigung seiner Strafe verurteilt. Die ersten dreieinhalb Jahre wird Brik in einem Gefängnis verbringen und die restliche Zeit in einer Hochsicherheitskolonie. Auch in diesem grausamen Fall gerichtlicher Willkür ist ein Solidaritätsnetzwerk entstanden. Gruppen wie *ABC*

*Moskau* oder die Gruppe *Tjumenskoe Delo* (Tjumen-Fall) unterstützen die Angeklagten und ihre Angehörigen. Sie organisieren Spenden-sammlungen und schreiben Briefe in die Gefängnisse. Die Solidaritäts-bewegung fällt jedoch angesichts der Repressionen und der inzwischen aufgetretenen Apathie kleiner aus als noch beim Netzwerk-Fall.

Trotz der Gewalt, die Anarchist\*innen aufgrund ihrer Ideale und ihrer Tätigkeiten drohen, gibt es nach wie vor Gruppen und Projekte, die ihre Arbeit fortsetzen, und Menschen, die in Eigenregie Guerilla-Aktionen durchführen. Die Gruppen berichten, dass diese Aktionen zunehmen und auch dass anarchistische Ideen angesichts des immer autoritärer auftretenden Regimes immer mehr Anklang finden. Sophia fasst das so zusammen:

»Vielleicht deswegen, weil die anarchistische Bewegung eine der wenigen Bewegungen ist, die sich gar nicht mit dem Staat zusammenschließt. Was auch immer wir für eine kommunistische Partei hatten oder rechte Parteien, sie alle waren letztendlich Putins Puppen. Und wir sind die einzige Bewegung, die ihre Integrität beibehält. Nicht alle sind streng anarchistisch, aber viele Menschen fangen an, den Reiz zu erkennen. Ich denke, viele Menschen in Russland sind ziemlich anarchistisch im Herzen, aber wissen nichts über die Theorie und die Praxis. Aber ich kann beobachten, dass wir immer populärer werden. Und wenn ich mir den Zulauf zur Bewegung anschau, dann sind das ganz verschiedene Menschen.«

## ... im Exil

Die Repression gegen Anarchist\*innen hat seit den 2010er-Jahren konstant zugenommen. Viele sahen sich daher gezwungen, Russland zu verlassen. Spätestens seit dem 24. Februar 2022 ist es für manche zu gefährlich geworden, in Russland zu bleiben. Es gibt aber auch Anarchist\*innen, die Russland freiwillig verlassen haben. Die folgenden Berichte zeigen, wie Anarchist\*innen im Ausland, aus welchen Gründen auch immer sie geflohen sind, versuchen, ihren in Russland verbliebenen Genoss\*innen zu helfen.

### Fundraising und Westplaining

Rustik ist bereits vor über fünf Jahren nach Westeuropa ausgewandert. Spezifische Gründe hatte er dafür jedoch nicht: »Ich wollte etwas anderes sehen und an einem anderen Ort leben. Ich hatte die Möglichkeit, also habe ich es gemacht.« Das erste Jahr im Exil war für Rustik schwer, da er sich immer noch stark mit Russland und den Menschen dort verbunden fühlte. Allerdings ist seine Freundin mit ihm gemeinsam ausgewandert. Die Emotionen und Probleme mit einer nahen Person teilen zu können, war eine große Hilfe. Doch dann kam der Netzwerk-Fall, die Festnahmen und die Folter. Unter den Betroffenen waren auch einige langjährige Freunde von Rustik. Ihm wurde klar, dass er in der neuen Gesellschaft ankommen musste, um an Ressourcen zu gelangen, die seinen Freunden helfen könnten. Er scherzt: »Meine Integration wurde also sehr von der russischen Politik beschleunigt.«

Rustik schloss sich ziemlich bald nach seiner Ankunft in der neuen Stadt einer lokalen anarchistischen Gruppe an und organisierte mit ihr verschiedene Projekte wie eine anarchistische Bibliothek oder Aktionen zu Arbeitsrechten. Jedoch merkte er sehr bald, dass er sich nicht wirklich für die lokalen Kämpfe begeistern konnte, während seine Freund\*innen in Gefängnissen saßen und gefoltert wurden. »Ich habe schnell gemerkt,

dass ich mich nicht emotional in die lokalen Kämpfe einbringen kann. Und wenn ich emotional nicht dabei bin, kann ich das auch nicht machen, weil ich sonst ausbrenne.« Also fing er an, Unterstützung für politische Gefangene und Aktivist\*innen in Russland zu organisieren. Seit dem 24. Februar 2022 sammelt er zudem Geld und Ausrüstung für Anarchist\*innen, die auf der ukrainischen Seite an der Front kämpfen. Und das funktioniert laut Rustik sehr gut. In seinem Exilland gebe es viele aktive Menschen, Studierende, Hipster und Menschen, die *edgy* sein wollten und von denen man viel Geld bekommen könne. Und auch mit den lokalen Strukturen konnte er gut übereinkommen. Er nutzt ihre Infrastruktur, wie Räume und Netzwerke, und hilft dabei, diese mit Vorträgen und Filmvorführungen zu bespielen, bei denen er Geld sammelt. Von diesem Geben und Nehmen profitieren beide Seiten. Allerdings steht er mit seinen Fundraising-Aktionen nicht alleine da. »So viele Dinge in der Welt sind kaputt und manchmal sind die Menschen davon übersättigt. Da ist Palästina, da ist der Krieg in der Ukraine und da ist irgendwas anderes. Überall in der Welt gibt es etwas, wofür man Geld sammeln kann.« Manchmal konkurrieren die Veranstaltungen, die Rustik organisiert, an einem Tag mit mehreren anderen, bei denen Spenden gesammelt werden, an unterschiedlichen Orten in der Stadt. Es ist schwierig, im Konkurrenzkampf um die Aufmerksamkeit die Oberhand zu gewinnen.

Zudem sieht sich Rustik immer wieder mit etwas konfrontiert, mit dem sich viele Menschen aus Osteuropa seit der Ausweitung des russischen Krieges gegen die Ukraine auseinandersetzen müssen: dem sogenannten *Westsplaining*. Rustik stellt fest, dass Menschen in seinem Exilland oft weit entfernt sind von den Realitäten in Osteuropa:

»Sie verstehen nicht die Geschichte und ihre Komplexität, aber versuchen mir zu erklären, was vor sich geht, was ich tun soll und wen ich unterstützen beziehungsweise nicht unterstützen soll. Ich bin, ehrlich gesagt, so müde von diesen Diskussionen. Ich gehe da auch einfach nicht mehr rein. Wenn Menschen trotzdem diskutieren wollen, denke ich mir: ›Okay, schön, du bist mir egal‹ und gehe woanders hin. Ja, das ist einfach nur frustrierend.«

Rustik vergleicht das *Westsplaining* mit *Mansplaining*, das eine Situation bezeichnet, in der Männer Frauen erklären wollen, was zum Beispiel

Feminismus ihrer Meinung nach ›wirklich‹ sei. Doch zum Glück hat er in seiner Gruppe, die in seiner Stadt gut etabliert und geschätzt ist, viel Rückhalt:

»Wir schmeißen diese Leute aus den öffentlichen Räume raus. So ist diese Meinung öffentlich nicht mehr präsent, zumindest nicht in meiner Stadt. Wir haben eine gute Stimme und Menschen vertrauen uns. Und weil hier mehrere Menschen aus Osteuropa sind, können wir verschiedene Veranstaltungen und Diskussionen und so organisieren. Unsere Meinung dominiert. Du siehst nicht mehr viele Menschen, die dir erklären wollen, dass Selenskyj ein Nazi ist oder so.«

## Wenn Russland auch mit dem Exilland in Konflikt steht

Marcel's Politisierung begann, als er an die Universität kam. Das war zu der Zeit der Wahlen 2011 und 2012. In seiner kleinen Heimatstadt hat sich niemand für Politik interessiert, niemand hat darüber diskutiert, wer gerade Präsident war. Doch nun, an der Uni, sah er zum ersten Mal politisches Graffiti und konnte sich damit identifizieren. Er fing an, mehr im Internet zu lesen. »Ich habe ein paar Artikel gelesen und dachte: ›Ja, das ist mir nah. Ich mag die Regierung nicht, ich mag die Form der Politik nicht, ich mag Kapitalismus nicht.« Marcel kam in Kontakt mit der lokalen anarchistischen Gruppe und fing an, sich an Aktionen zu beteiligen. Obwohl die Stadt recht groß ist, kannte Marcel bald alle Polizist\*innen des Zentrum E und sie ihn. So kam es dann auch zu Festnahmen und Hausdurchsuchungen. Bei späteren Aktionen in einer neuen Stadt sah er sich gezwungen, sich stärker zu verummern, da die Repressionen immer mehr zunahmen.

Am 24. Februar 2022 war Marcel nicht in Russland. Doch er bekam mit, dass es Drohungen gegen ihn gab, weswegen er und seine Freund\*innen sich entschieden, nicht nach Russland zurückzukehren. So kam er nach Georgien. Im Vergleich zur russischen Polizei sei die Polizei in Georgien in Ordnung: »Ich fühle mich sicherer. Wirklich viel sicherer. Ich warte nicht jeden Morgen darauf, dass meine Tür geöffnet wird und mich Polizist\*innen mit Pistolen festnehmen.«